





Heike Gäßler

# Der leuchtende Schuh

Roman

spiritbooks

Das Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© 2012 spiritbooks, 73230 Kirchheim/Teck

Verlag: spiritbooks, [www.spiritbooks.de](http://www.spiritbooks.de)

Autor: Heike Gäßler

Herausgeber: Ulrike Dietmann

Verlagsmitarbeit: Andrea Zieglowski

Umschlaggestaltung: Boris Bogdanović

Druck und Verlagsdienstleister: [www.tredition.de](http://www.tredition.de)

Printed in Germany

ISBN: 978-3-9814714-8-9

für Ute  
&  
für die Kraft der Worte

**Auch wenn die Rinde  
eines Baumes glatt ist,  
soll man es wagen,  
daran emporzuklettern.**

Javanische Weisheit

*Die Handlung und alle handelnden Personen sind frei erfunden. Jegliche Ähnlichkeit mit lebenden oder realen Personen wären rein zufällig.*

*In einem Glossar am Ende des Buches finden Sie die im Text verwendeten Spezialbegriffe zusammengestellt und erläutert.*

## Prolog: Die Zeichen

Ein tiefer Frieden machte sich auf der Anhöhe breit, die zu dieser Jahreszeit in sommerliche Farben getaucht war. Der Meister lächelte. Mit einer weichen schwungvollen Drehung bündelte er die Energie und bereitete damit das Qi-Feld für seine Schüler auf. Die Sonne, die sich an diesem Morgen nur vereinzelt gezeigt hatte, verschwand hinter einer grauen Wolke.

„Women you fang song“, hallten seine samtigen Worte über die Wiese.

Es war Wu Xiang Feis Weisung loszulassen. Der Wohlklang seiner Stimme wirkte beruhigend. Die kleine Schülerschar löste sich und schüttelte die Spannungen des Tages von sich ab. Wu Xiang Fei warf einen Blick in den Himmel. Es würde bald regnen. Doch er griff nicht ein. Er ließ den Wassertropfen ihren natürlichen Lauf. Ohnehin würde es nur ein leichter Schauer sein. Die Wolken waren nicht dicht genug für einen stärkeren Regenguss.

Seine Augen fingen den Himmel weiter ein. Plötzlich verharrte sein Blick. Etwas fesselte ihn. Eine Information von größter Wichtigkeit zeichnete sich nach und nach am Horizont ab. Erstaunt drehte er seinen Kopf weiter nach rechts und sein Blick streifte die ihn umgebende Natur. Fast unmerklich schluckte er. Wu Xiang Fei lenkte seine Aufmerksamkeit weiter nach oben und betrachtete die Übergänge zwischen den Wolken und Himmelsschichten. Dabei legte er seinen Kopf weit zurück in den Nacken. Die Gespräche um ihn herum verstummten. Alle Augen wandten sich ihm nun zu. Was tat er da? Was suchte er? Einige Schüler bedachten einander mit fragenden Blicken. Niemand wagte es, ihn zu stören.

Nach mehreren fast unwirklich langen Sekunden, in denen Wu Xiang Fei die Informationen sondierte und auf ihre Raum- und Zeitkoordinaten hin zu deuten versuchte, wandte er sich wieder den Übenden zu.

Mit einer kleinen Bewegung winkte der Meister eine junge Frau zu sich heran und bat sie, seinen Platz einzunehmen. Die athletische Braunhaarige stellte sich breitbeinig und ruhig vor der Gruppe auf und konzentrierte sich auf ihre Aufgabe. Als sie die ersten Bewegungen der Qigong-Übungsfolge sicher ausführte, griff Wu Xiang Fei nach seiner alten cremefarbenen Decke und machte sich auf den Weg. Er drehte sich noch einmal um und ließ seinen Blick suchend über die Gruppe schweifen. Seine Augen blieben an Henriette hängen. Einen Moment lang schien er sie aufmerksam zu durchleuchten. Dann ging er weiter. Unter einem hochgewachsenen Ahornbaum zog er die Schuhe aus und hüllte sich in seine Decke. Er nahm auf dem wurzelübersäten Boden Platz und überkreuzte die Beine zum Lotussitz. Was würden die neu aufgetauchten Zeichen bringen? Drei Tage lang musste Wu Xiang Fei so sitzen, ohne seine Haltung zu verändern. Geduldig würde er warten, ob sich neue Hinweise und Botschaften am Himmel zeigten.

## 1 Linke Schuhe

An Yu schaute auf die Uhr. Sie hatte eine lästige Deutsche am Apparat und das kurz vor Dienstschluss. Diese Henriette Ohms faselte nun schon geschlagene drei Minuten von irgendwelchen linken Schuhen.

An Yu wechselte den Arm, auf den sie ihren Kopf samt ihrem vornüber hängenden Körper gestützt hatte. Mit den gelblackierten Fingernägeln ihrer freien Hand kratzte sie sich die Nase.

„Bu dui, bu dui, bu dui“, tönte es durch den Hörer, um An Yu scheinbar irgendeine, ihr völlig unverständliche Schludrigkeit deutlich zu machen. Diese Deutschen mit ihrer pedantischen Art gingen An Yu schon geraume Zeit auf die Nerven.

„Wei Shenme?“ fragte An Yu mit hoher, kindlicher Stimme. Dabei schaute sie mit verschlafenem Blick einer dicken Fliege nach, die zielstrebig gegen das Fenster des spärlich eingerichteten Büros flog. Das schwarze Insekt zog einen Bogen zum vergilbten PVC-Regal, auf dem sich lädierte Ordner, Kataloge und Papiere stapelten. Dann flog es in Richtung Fensterfront weiter.

„Das ist alles nicht richtig“, echauffierte sich diese Henriette Ohms durch den Hörer, wohl in dem Bestreben, An Yu aus der Reserve zu locken. An Yu hielt den Hörer ein Stück von ihrem Ohr entfernt. Das Deutsche hatte einen schrecklich harten Tonfall, ganz anders als ihr eigenes, wohlklingendes Mandarin. An Yu konzentrierte sich weiter auf die Fliege. Wild auf- und absteigend suchte diese nach einem Ausgang. Immer wieder knallte sie gegen die vom Staub der sechsspurigen Dong Xisi Daje-Allee grau gewordene Scheibe.

„Das sind alles nur linke Schuhe. 10.000 Paar ausschließlich linker Schuhe. Verstehen Sie? Die rechten Schuhe fehlen. Es gibt nur linke“, drang es von Ferne an An Yus Ohr. Sie wechselte ebenfalls ins Deut-

sche und stellte gelassen ihre Gegenfrage:  
„Warum falsch?“

An Yu liebte es, kein Wort zu viel zu sagen. Sie richtete sich auf, nahm ihr Wasserglas und stülpte es über die aufgeregte Fliege. „Warten Sie.“

Für eine Sekunde legte sie den Hörer zur Seite, um ein Blatt Papier unter das Wasserglas zu schieben und es mitsamt seinem brummen- den Inhalt auf ihren Schreibtisch zu stellen. Als sie den Hörer wieder aufnahm, fuhr die Deutsche aufgebracht fort.

„Sie fragen warum falsch? Keine Schuhe für den rechten Fuß. Es fehlt die Harmonie. Kein Yin und Yang. Nur Yang.“

Ungerührt betrachtete An Yu weiter das Insekt. Mit gesteigerter Geschwindigkeit schlug es gegen die engen Wände des Glases.

Worüber regte sich diese Deutsche eigentlich auf? Es waren genau die Schuhe geliefert worden, die man bestellt hatte. Das Geld aus Deutschland war bereits auf ihrem Firmenkonto eingetroffen. Was ging sie das alles noch an?

„Oh, Sie bei mir auch falsch. Moment, ich verbinde“, murmelte An Yu und drückte auf verschiedene Tasten. Sie leitete das Gespräch an eine andere Stelle weiter.



Henriette Ohms hörte ein mehrfaches Klicken, bis die Melodie von „Der Osten ist rot“ durch den Hörer dröhnte. Nach fünf Minuten meldete sich endlich eine männliche Stimme.

„Wei“, sagte der Mann unwirsch.

„Ni hao, hallo“, antwortete Henriette und nannte ihren Namen.

„Ah, Moment, ich verbinde“, nuschelte der Mann.

Wieder hörte sie ein Klicken in der Leitung, bis endlich ein weiterer Chinese am Apparat war. Als er mitbekam, worum es ging – vielleicht nahm er auch nur ihren ausländischen Akzent wahr – machte er sich nicht erst die Mühe, sie ausreden zu lassen. Der Hörer wurde einfach aufgelegt. Wütend wählte Henriette erneut die lange Nummer. Ohne

Erfolg. Offenbar hatte man in Peking beschlossen, nicht mehr mit ihr zu reden.

Henriettes schmaler Körper sank matt gegen den gepolsterten Drehstuhl. Sie fühlte sich, als hätte sich alle Welt gegen sie verschworen. Für einen kurzen Moment schloss sie ihre grünbraunen Augen. Dann nahm sie die fleischfarbenen Ballettschuhe, die vor ihr auf dem Schreibtisch lagen, und pfefferte sie zurück in ihren Karton. Von ihrem Manager-Posten in der Berliner Schuhfabrik hatte sie die Nase gestrichen voll. Dieser Job war eine Sackgasse. Wer nicht die Gunst der Chefin erlangte, fristete sein Dasein als Auslaufmodell, ähnlich der Schuh-Kollektion vom letzten Jahr. Dabei war Henriette gerade mal vierunddreißig.

Sie stieß eines der oberen Sprossenfenster weit auf und ließ sich von der frischen Luft umwehen. Sofort fühlte sie sich besser. Eine Fliege flog durchs offene Fenster und kreiste an der Decke, als folge sie irgendwelchen vorgeschriebenen Bahnen. Nachdenklich schaute Henriette ihr nach. Ein großer Kreis, zwei kleine Kreise, dann wieder ein großer. Auch Henriette kreiste. Sie sollte ihr Sinologiestudium für mehr nutzen, als dazu, ihr ganzes Wissen und Können an Schuhe und Handtaschen zu verschwenden. Die chinesischen Schuhe, die sie vertrieben, waren und blieben eine Katastrophe. Zwar sahen sie fantastisch aus, doch nach weniger als zwanzig Minuten hatten selbst die unempfindlichsten Verbraucher den Drang, die unbequemen Dinger wieder loszuwerden und gegen ein solides, zwar doppelt so teures, aber dafür auch unendlich bequemeres Schuhwerk einzutauschen. Zudem erinnerte sich Henriette nur allzu gut an den letzten Skandal um Schuhe aus Hundeleder und Katzenfell. Als Henriette herausbekommen hatte, dass auch einiger ihrer Modelle davon betroffen waren, hatte sie die gesamte Bestellung kurzerhand rückgängig gemacht. Doch sie durfte gar nicht mehr daran denken, was das alles nach sich gezogen hatte. Und nun bahnte sich schon das nächste Problem an. Henriette griff zum Hörer und wählte erneut die Nummer in Peking. Wieder wurde, nachdem sie sich gemeldet hatte, einfach aufgelegt.

Hartnäckig probierte sie es weitere zehn Mal. Schließlich gab sie auf.

Sie würde zu Wang Mei Yi, ihrer blasierten Chefin, gehen müssen, um ihr von der Linksschuhkatastrophe zu berichten. Wang Mei Yi hatte die Angewohnheit, äußerst höflich und korrekt zu sein, sich aber, wenn etwas nicht so lief, wie sie es sich vorstellte, in ein feuerspeiendes Ungeheuer zu verwandeln. Ihr hohes Gekeife peinigte Henriettes Ohren, wenn sie nur daran dachte. Impulsiv öffnete Henriette den Internetexplorer auf ihrem PC und starrte auf den Bildschirm. Ihr rechter Fuß wippte ungeduldig auf und ab. An ein ruhiges Arbeiten war nicht mehr zu denken. Sie angelte ihr Schminktäschchen aus der Schreibtischschublade, öffnete den Reißverschluss und stöberte nach ihrem zinnoberroten Lippenstift und dem kleinen Klappspiegel. Schwungvoll zog sich Henriette die vollen Lippen nach. Sie legte ein wenig Puder auf und fuhr sich mit den Händen durch ihre roten Locken. Sie würde nicht ohne Maske in den Ring ziehen. Gerade wollte sie losgehen, als ihr Marina entgegenkam. Die ältere Kollegin hatte die Ruhe und Stabilität eines Steuermanns auf See.

„Na, Henriette, du siehst aus, als würde man dich zur Schlachtbank führen“, sagte sie lachend.

„Ich muss zum Schlangengeist“, seufzte Henriette. „Es gibt mal wieder Ärger mit Peking.“

„Entspann dich! Frau Wang ist von ihrem Außentermin noch nicht wieder da. Die kommt erst in einer Stunde.“

Henriette fiel in ihren Schreibtischsessel zurück. Ihre Laune besserte sich schlagartig. Sie surfte auf den Berliner Seiten im Internet. Dabei stieß sie auf eine Stipendienausschreibung für Autoren sowie auf ein City-Quiz. Man konnte Konzertkarten für Enrico Luengo gewinnen. Henriette liebte das südländische Feuer in den Rhythmen dieses argentinischen Sängers. Sie klickte sich durch die Seiten, bis sie zur Quizfrage gelangte.

Wie heißt das letzte Album von Enrico Luengo? *Be – don't just exist*, schrieb sie in das Kästchen. Für einen kurzen Augenblick gestattete sich Henriette, von der Musik zu träumen. Dann probierte sie es erneut in Peking. Diesmal geriet sie an Gao Song Ling, den Vertriebs-

manager der Schuhfabrik.

„Mei gangxi, mei gangxi“, versicherte er ihr in wichtigem Tonfall. „Macht nichts, macht nichts. Es keine linken Schuhe, sind Schuhe der Mitte. Schuhe gerade geschnitten und formbar. Wenn Schuhe links anziehen, dann linke Schuhe. Wenn Schuhe rechts anziehen, dann rechte Schuhe.“

Er machte eine bedeutsame Pause. Dann fuhr er fort.

„Am Morgen ich habe Ballettschuhe für Tai Chi im Park an. Das ist sehr gut. Langsam, langsam. Muss man probieren. Leder weich. Flexibel. Schuhe der Mitte, aus Land der Mitte, ha, ha.“

Henriette starrte auf ihren Schreibtisch, als wollte sie sich mit den Augen an ihm festsaugen. Sie holte tief Luft.

„Ja, Herr Gao Song Ling, Schuhe der Mitte sind sicher gut für Menschen aus dem Land der Mitte. Aber wir sind hier in Deutschland. Hier kauft man rechte und linke Schuhe mit angenehmem Sitz und gutem Halt. Keine flexible Gesellschaft, keine flexiblen Schuhe. Deutschland ist solide und braucht feste Schuhe – und zwar linke und rechte. Die Schuhe sollen nächste Woche auf den Markt kommen. Ihnen bleiben also noch fünf Tage Zeit, um das Problem zu lösen. Bitte halten Sie mich über alle Ihre Schritte auf dem Laufenden.“

Äußerst zufrieden legte Henriette auf. So deutlich hatte sie sich den chinesischen Genossen gegenüber bisher noch nie geäußert. Sie schrieb ihren Bericht und druckte ihn aus. Danach sortierte sie ihre Unterlagen auf dem Schreibtisch, bis alle vollkommen gerade und in der richtigen Reihenfolge aufeinander lagen. Als ihr nichts weiter einfiel, was sie noch tun könnte, machte sie sich auf den Weg zu ihrer Chefin.

„Guten Morgen, Frau Wang.“

In dem Raum herrschte die Stille einer anderen Welt. So musste es sein, wenn man ins Totenreich kam. Die Chefin saß wie versteinert auf ihrem Stuhl.

„Guten Morgen Frau Wang, könnte ich Sie bitte kurz sprechen?“

„Schließen Sie die Tür!“

Keine Grabesstille herrschte hier. Nein, es war eine gläserne Laut-

losigkeit, die vor innerer Spannung jeden Moment zu zerspringen drohte. Als sich Henriette wieder zu Wang Mei Yi umdrehte, brachen die Worte wie ein Pfeilhagel über sie herein.

„Wie können Sie es wagen, so vor mich zu treten? Ich habe gehört, dass ganzer Container, der heute gekommen, nicht okay ist. Gao Song Ling rief eben an und versichert, dass in China alles in Ordnung. Ich erwarte, dass Sie das sofort regeln. Sofooort!“, kreischte sie und ihr rundes Gesicht nahm einen gequälten Ausdruck an.

„Frau Wang, ich habe bereits mit Peking telefoniert.“

„Das ist jetzt schon das zweite große Panne innerhalb von drei Jahren. Wie stellen Sie sich das vor? Wenn Sie es bis heute Abend nicht in Ordnung bringen, fliegen Sie. Aus. Schluss. Kaputt.“

Sie hob ihren rechten Zeigefinger und deutete damit auf Henriette.

„Und keine weiteren Pannen. Das klar?“

„Frau Wang, wie gesagt ich habe mit Gao Song Ling telefo ...“

„Es ist mir egal, mit wem Sie telefoniert haben. Lösen Sie den Problem. Und verschwenden Sie nicht mein Geld für teure Telefona- te.“

„Bitte sprechen Sie nicht in diesem Ton mit mir. Wir sind hier nicht in China.“ Henriette sagte es leise.

„Shenme? Was?“, brüllte es aus der Ecke, als jagten Blitze durch den Raum. „Wie bitte?“

Der Schlangengeist schnellte plötzlich vom Stuhl hoch. Wie ein Kampfmönch stürzte die Chefin an Henriette vorbei zur Tür und riss sie weit auf.

„Raus! Raus aus mein Büro.“

Im nächsten Moment wurde Wang Mei Yi wieder ganz ruhig. Ihre leise Stimme kroch bedrohlich nahe an Henriette heran.

„Heute Abend erwarte ich schriftliches Bericht. Wenn es nicht positiv ist, dann Sie packen Ihre Sachen.“

Henriette stand auf dem Flur. Ihre Kiefer waren fest aufeinander gepresst. Sie bebte vor Wut. Das war der Gipfel der Ungerechtigkeit. Sie hatte diese Schuhe weder ausgesucht noch bestellt. Den Bericht

immer noch in den Händen haltend, lief sie in Richtung ihres Büros. Sie fasste sich an Arme und Brust, als wollte sie fühlen, ob alles noch da war. Ihre Chefin war so unberechenbar, dass Henriette, obwohl sie Wang Mei Yi seit Jahren kannte, noch immer nicht einschätzen konnte, wie sie auf etwas reagieren würde. Sie nahm den Bericht, feuerte ihn grimmig, so wie er war, in Wang Mei Yis Brieffach und ging zu ihrem Schreibtisch zurück. Noch im Stehen aktivierte sie ihren Computer aus dem Ruhezustand. Auf dem Bildschirm erschien wieder das City-Quiz. Wütend starrte sie es an.

„Be, don't just exist. Pah!“

So konnte es nicht weitergehen. Ihr Herz raste. Sein Pochen hatte sich in einen rasenden Viervierteltakt verwandelt. Falsches Tempo, falscher Rhythmus. Sie hielt diesen Stress nicht mehr aus, sie musste etwas unternehmen. Vielleicht würde ein Termin bei Wu Xiang Fei ihr weiterhelfen. Sie benötigte dringend seinen Rat. Doch wie konnte sie ihn sprechen? Er war so ein vielbeschäftigter Mann. Als angesehener Qigong-Meister unterrichtete er in vielen Ländern der Welt. Seine Warteliste für Konsultationen war so lang, dass man die Klagemauer in Jerusalem mit ihr hätte tapezieren können.

Aufgeregt ging Henriette hin und her. In diesem Zustand konnte sie weder arbeiten noch denken. Sie musste sich beruhigen, beruuuuuhigen, beruuuuuhigen, verdammt noch mal! Sie durfte sich nicht immer so aus der Ruhe bringen lassen. Henriette schloss die Augen. Ihre Eingeweide fühlten sich an wie eine aufgerissene Wunde. Ihre Augenlider zitterten. Am besten, ich mache einige Minuten Qigong, beschloss sie und richtete ihre Konzentration nach innen. Tiiiiief durchatmen, ruhig werden, tiiiiief, tiiieef, gaaaanz tiiief. Den Atem bis in die Fußspitzen bringen. In den großen Zeh tiiief hineinatmen. Sie seufzte erleichtert auf und öffnete langsam wieder die Augen. Dann begann sie, ihre Hände wie die Wellen des Meeres von rechts nach links gleiten zu lassen und sich mit ihren Beinen in Zeitlupe voran zu bewegen. Der Boden quietschte unter ihren Sohlen.

Henriette dachte an ihren Meister. Wenn Wu Xiang Fei diese Übung seinen Schülern zeigte, war es jedes Mal, als hätte man eine

Wolke vor sich, aus der sich reine Energie ergießen würde. Wu Xiang Fei hatte die Beweglichkeit und Weichheit eines Babys und strahlte eine beglückende Kraft und Würde aus. Mit dem Gedanken an ihn, übte sie weiter und bewegte sich in Zeitlupe um ihren Schreibtisch herum. Doch es dauerte lange, bis ihre Arme und Beine gleichmäßig fließend – und endlich wie von selbst – dahinschwebten und sie in einen Zustand von Ruhe und Gleichmut eintauchte.

Ein warmer Wind streichelte vom Fenster her ihre helle Gesichtshaut und fuhr durch ihre lockigen Haare. Plötzlich kam ihr eine Idee. Sie ging zum Computer und klickte sich durch mehrere Seiten hindurch zurück, bis sie wieder bei der Ausschreibung für Stipendien landete. Warum sich nicht für ein Buchvorhaben über Qigong bewerben, spukte es ihr durch den Kopf. Sie merkte, wie sie der Gedanke, ein Qigong-Buch zu schreiben, faszinierte. Ja, das war es, was sie tun sollte. Wer wusste schon Konkretes von dieser jahrtausendealten Schule, die daoistische und buddhistische Elemente in sich barg und ursprünglich einmal aus schamanischen Tänzen entstanden war? Qigong galt als die Wiege der chinesischen Medizin, der Akupunktur und der chinesischen Kampfkünste. Seit mehr als drei Jahren lernte sie diese Bewegungsmethode und spirituelle Lehre von ihrem Qigong-Meister. Etwas daran berührte sie so sehr, dass sie schon länger mit dem Gedanken gespielt hatte, sich ganz auf diese Lehre einzulassen. Bisher hatten sie jedoch ihr gut bezahlter Managementjob und ihre klar strukturierte Karriereplanung immer davon abgehalten. Doch das war alles Zeitverschwendung. Eine Karriere in dieser Firma war die reinste Illusion. Sie konnte genauso gut etwas Neues beginnen. Kurzentschlossen griff Henriette zum Telefon und drückte die Tasten. Auf dem Anrufbeantworter des Qigongzentrums vernahm sie die Stimme von Wu Xiang Feis Assistentin Nathalie.

„Hallo Nathalie, hier ist Henriette. Bitte ruf mich zurück. Ich habe vor, ein Qigongbuch über Wu Xiang Feis Lehre zu schreiben. Ich möchte Wu Xiang Fei um sein Einverständnis bitten. Vielleicht können wir darüber sprechen. Du erreichst mich im Büro oder ab sechs

Uhr zu Hause.“

Henriette legte auf. Sie war in dieser seltenen Stimmung, in der man alles erreichen kann. Erhitzt wandte sie sich wieder der Ausschreibung zu. Plötzlich wusste Henriette, dass dies ein besonderer Moment in ihrem Leben war. Sie würde sich der Verbreitung der chinesischen Qigonglehre widmen und damit endlich etwas Großes und wirklich Sinnvolles aufbauen. Sie liebte diesen Gedanken. Ihr Kopf ratterte wie eine geschäftige Nähmaschine. Zügig und konzentriert begann sie, das Bewerbungsformular auszufüllen. Während des Schreibens formte sich wie aus dem Nichts heraus ein Buchkonzept.

Bisher war nur ein einziges Werk über Wu Xiang Fei im Handel, das wusste Henriette genau. Ein chinesischer Schüler hatte es vor Jahren geschrieben und in Peking herausgebracht. Inzwischen wurde das vergriffene Buch in einem kleinen Verlag in Chongching neu aufgelegt. Ein chinesischer Freund von Marc hatte es für sie herausgefunden. Er hatte versprochen, das dünne Büchlein für sie aufzutreiben und nach Deutschland zu schicken. Sie würde es bald gut gebrauchen können.

## 2 Das neue Gesetz

In der kleinen chinesischen Redaktion, wo man das Kulturmagazin „Ren Bao“ und die englischsprachige Touristenzeitschrift „Young Beijing“ herausbrachte, drehte sich laut scheppernd der alte Ventilator. Nutzlos hing er an der Decke und wirbelte die sandige Hauptstadtluft durchs Zimmer, ohne die erhoffte Kühlung zu bringen. Der Juli war dieses Jahr wieder unerträglich heiß. Zhi Gang schaute frustriert nach oben. Er wartete, wie die Verhandlungen wohl ausgehen würden. Die Regierung hatte schon alles Notwendige vorbereitet. Falls das angekündigte Gesetz heute tatsächlich noch verabschiedet werden würde, könnte man es schon bald in den nationalen Zeitungen lesen. Hungrig schlürfte er eine scharfe Rindfleischsuppe und fischte sich einige Nudeln mit seinen Stäbchen heraus. Er zog ein Taschentuch aus der Hosentasche und wischte sich die schweißtriefende Stirn. Noch zwei Stunden, dann würde er wissen, ob er nach Hause gehen oder sich die halbe Nacht um die Ohren schlagen müsste, um auf die Schnelle einige kritische Berichte zu verfassen und die neuesten Nachrichten zu verbreiten.

Das Gesetz war ein gezielter Schachzug. Wer hatte sich so etwas nur ausdenken können? Sicher steckte wieder einer jener Köpfe aus der „vierten Etage“ dahinter. Düster. Im chinesischen Aberglauben mochte man die Zahl „si“, die „Vier“ nicht. „Si“ wie der „Tod“, so hatte sein Großvater immer gesagt. Beide Wörter klangen gleich. Ja, die Herren aus der vierten Etage verdienten wirklich genug Yuan. Dafür wollte ihnen hin und wieder etwas Spektakuläres einfallen. So viele Scheine hätte er auch gern mal gehabt, wie diese Leute sie für ihre beispiellosen Gesetzesvorlagen einsteckten. Mit dem Erlass, falls er durchkommen würde, hätten es Einige in diesem Land wieder sehr schwer. Die buddhistischen Mönche und Nonnen würden einen neu-

en Tiefschlag erleben. Das Gesetz könnte aber auch Aufruhr bedeuten. Die Kritik der Weltöffentlichkeit würde sicher nicht lange auf sich warten lassen. Doch bekanntlich hielt selbst so eine politische Irritation nicht lange an. Zhigang machte sich nichts vor. Hier ein bisschen Säbelrasseln, dort ein paar kleine Lockvögelchen für die Wirtschaft und alles wäre wieder beim Alten. Trotzdem war es wichtig, in internationalen Kreisen die Aufmerksamkeit auf dieses Thema zu lenken.

Ihm fiel ein, dass er seinem Freund Marc versprochen hatte, ein Qigongbuch zu schicken. Zhigang adressierte einen Briefumschlag, zog das kleine chinesische Qigongbüchlein aus dem Regal und packte es hinein. China kann es sich nicht leisten, in religiösen Fragen nachzugeben. Es steht zu viel auf dem Spiel, setzte er seine Spekulationen fort. Er überlegte kurz, ob er Marc auch eine Nachricht bezüglich der möglichen Ereignisse schreiben sollte. Aber man wusste nicht, wie sehr die Zeitungsbüros überwacht wurden. Besser sich gedulden, bis alles offiziell war. Außerdem war es höchste Zeit, das Qigongbuch loszuwerden, bevor es wieder amtlichen Ärger mit allem Spirituellen gab – und man solche Texte nicht mehr verschicken konnte. Dass sich Marc ausgerechnet jetzt für Qigong und die spirituellen Lehren interessierte, war typisch. Noch vor einigen Monaten wäre es für Zhigang ein Leichtes gewesen, ihn mit der besten chinesischen Literatur darüber zu versorgen, aber jetzt wusste man schon wieder nicht mehr so genau, woran man war. Zhigang schlürfte laut die letzten Reste seiner Suppe aus und warf die Plastikschüssel samt Stäbchen in den Müll.

Die Nachricht über das neue Gesetz ließ nicht lange auf sich warten. Schon zwei Stunden später stürmte sein Kollege Foto-Wu in den Raum. Er hatte sich stundenlang vor dem Regierungsgebäude herumgedrückt, in der Hoffnung, irgendwelche Amtsgeheimnisse aufschnappen und in Bildern festhalten zu können. Nun kam er mit brandneuen Informationen und Gerüchten zurück.

„Die Verordnung zur Reinkarnation ist tatsächlich durchgekommen. Ab September dieses Jahres darf niemand mehr einfach wieder-

geboren werden. Jede Reinkarnation muss angemeldet und von der Regierung genehmigt werden.“

„Hast du irgendwelche Fotos schießen können?“

„Nein, nichts wirklich Spektakuläres. Aber sie hätten mich fast erwischt. Ich konnte gerade noch rechtzeitig türmen.“

Er zog die Kamera unter seinem Jeanshemd hervor und legte sie auf den Schreibtisch. Foto-Wu grinste. Doch Zhigang merkte ihm seine Anspannung deutlich an.

„Wir sollten uns beeilen. Ich hoffe, du schaffst es, die Nachricht in der nächsten Stunde ins Ausland zu schicken und einen Bericht fertig zu machen. In wenigen Tagen wird das Gesetz öffentlich bekannt gegeben werden. Bis dahin könnte im Stillen noch einiges bereinigt werden. Ich werde inzwischen zum Yonghegong-Tempel gehen. Alles deutet drauf hin, dass es bald Festnahmen geben wird. Aber es wird nicht einfach sein, in dieser Lama-Hochburg, mit ihren endlos vielen Hallen, irgendetwas in Erfahrung zu bringen“, sagte Foto-Wu und packte seine Tasche.

„Also dann mal los“, sagte Zhigang und nahm einen Schluck starken Oolong-Tee. Es würde eine lange Nacht werden. Er fuhr den Computer hoch, nahm Wus Kamera und lud die neuen Bilder auf den Desktop. Wie besessen hackte er in die Tasten, was Foto-Wu ihm schon halb im Raufgehen diktierte.

„Ich komme nach, sobald ich hier fertig bin. Ruf mich am besten von dort aus nochmals an“, rief Zhigang Foto-Wu hinterher, der seine Kamera wieder an sich genommen hatte und sich ein Taxi zum Lama-Tempel bestellte.

„Geht klar“, sagte Foto-Wu und verschwand durch die Tür.

Zhigang tippte einen kurzen Bericht für seine Kollegen in Deutschland, der Schweiz und in den Vereinigten Staaten.